

Der Druck des Bands wurde aus Erträgen der Stiftung Ernst-Bloch-Zentrum gefördert.

Lektorat:  
Sofie Sonnenstatter, M.A., unter Mitarbeit von Eva Eisenbarth

Die Autorinnen und Autoren zeichnen für ihre Beiträge eigenverantwortlich. Sie verwenden zum Teil unterschiedliche Zitationsweisen und Rechtschreibung.

Der Abdruck von »Ernst Bloch: Die Felstaube, das Neandertal und der wirkliche Mensch« erfolgt mit freundlicher Genehmigung durch den Suhrkamp Verlag, Berlin.

Der Abdruck von »Mladen Dolar: Schwarze Romantik: Der Kommunismus des Rauchens« erfolgt mit freundlicher Genehmigung durch den Verlag Erhard Löcker, Wien.

Dem Harald Fischer Verlag in Erlangen danken wir für die Erlaubnis, Bezüge zwischen dem Aufsatz von Beat Sitter-Liver und einem dort 2013 erschienenen Aufsatz herzustellen.

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER  
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2014  
Alle Rechte vorbehalten  
www.verlag-alber.de

Umschlagmotiv: © plainpicture/Rudi Sebastian  
Satz: SatzWeise Föhren  
Druck und Bindung: ●●●

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei)  
Printed on acid-free paper  
Printed in Germany

ISBN 978-3-495-48633-7

## Inhalt

Einleitung . . . . .	7
<b>I. Natur neu denken? – Die Philosophie der Nachhaltigkeit</b>	
<i>Klaus Kufeld</i>	
Natur und Interesse – Von der Umwelt zur Lebenswelt . . . . .	13
<i>Wolfgang Welsch</i>	
Vom anthropischen Weltbild der Moderne zu einem künftigen evolutionären Weltbild . . . . .	34
<i>Konrad Ott</i>	
Wildnisschutz aus naturethischer Sicht – Plädoyer für einen Gestaltwandel . . . . .	46
<i>Beat Sitter-Liver</i>	
Anderssein und Gleichheit: Über Grundlagen der Rechte der Tiere . . . . .	61
<b>II. Ist Öko schön? Alles genießbar? Alles tragbar?</b>	
<i>Bertram Weisshaar</i>	
Orte der Erkenntnis – Gehen, um zu verstehen . . . . .	105
<i>Magdalena Schaffrin</i>	
Von der Masse zur Muße – Zeit und bewusster(er) Konsum . . .	105
<i>Hans Gerlach</i>	
Her mit dem guten Geschmack! Können wir die Entfremdung in der Nahrungsmittelproduktion überwinden, trotzdem saftige Steaks genießen und dabei die Welt retten? . . . . .	123

*Kurt Luger*

Die Bilder in unseren Köpfen und die Welt weit draußen.  
Lebensraum Himalaya – Sehnsuchtsdestination Paradies . . . . . 132

**III. Wie stehen die Menschen gegeneinander in der Natur?**

*Robert Pfaller*

Von der Einigung zur Entzweiung der Natur . . . . . 159

*Bazon Brock*

Erlösung durch Untergang: Deutsche Ideologie in der  
Öko-Bewegung . . . . . 162

*Florian Hadler*

Der nackte Kandidat. Zur Semantik von Natur  
im Dschungelcamp . . . . . 169

*Mladen Dolar*

Schwarze Romantik: Der Kommunismus des Rauchens . . . . . 185

*Ernst Bloch*

Die Felstaube, das Neandertal und der wirkliche Mensch . . . . . 191

**IV. Wie politisch ist Natur? –  
Die Utopie des humanen Planeten**

*Elmar Altvater*

Wie gerecht ist die Ökologie? . . . . . 201

*Niko Paech*

Postwachstumsökonomie als Abkehr von der organisierten  
Unverantwortlichkeit des Industriesystems . . . . . 217

*Manfred Moldaschl / Nico Stehr*

Woran scheitert der globale Klimaschutz? Postdemokratie und  
andere Erklärungsmodelle . . . . . 248

*Barbara Muraca*

Der Weg der Décroissance: Ein Projekt zur radikalen  
gesellschaftlichen Transformation . . . . . 276

Autoren . . . . . 299

Dank . . . . . 304

**Einleitung**

So wie die Natur von ihren Liebhabern geschützt wird, so herrscht wirtschaftliches Kalkül über sie. Dass deren Interessen im Widerstreit verharren, bezeugen die gescheiterten Klimagipfel von Rio bis Warschau – trotz Fukushima und Haiyan. Die Ausgangsdiagnose für dieses Buch bringt Elmar Altvater so auf den Punkt: »Das Zeitalter des Anthropozän hat bereits begonnen. Menschen haben die Erdkruste durchwühlt und ihre Spuren sicht- und messbar hinterlassen. Sie haben es geschafft, die Erde in ein Treibhaus zu verwandeln, und die Ozeane zu verändern. Sie machen nicht nur Sozial- oder Wirtschaftsgeschichte und löschen sich in Kriegen wechselseitig aus, sondern sie schreiben Erdgeschichte.« Um zu erfassen, wie weit es mit der Entfremdung des Menschen von der Natur – und damit von sich selbst – gekommen ist, geht dieses Natur-Buch einmal auf Distanz zu herrschenden Denkweisen. Jenseits von Physik, Klimaforschung und anderen Kernfakultäten der Naturwissenschaft geht es um nichts weniger als um die Frage, ob und wie »die Natur« eben doch als ein moralisches System begriffen werden muss, nämlich dann, wenn der Mensch sich nicht neben oder gar über sie stellt. Daraus leiten sich dann konkret-utopische und normative Fragen ab, die unsere gute Zukunft wie auch unser gutes Tun betreffen.

*Arkadien oder Dschungelcamp* dekonstruiert den von Fachdenken und Interessen vereinnahmten Naturbegriff: Arkadien, wo Natur romantisiert und menschlichem Wohlbefinden vorbehalten scheint, wird entzaubert und versachlicht; und Dschungelcamp, das Format für den Missbrauch, als gäbe es ein »Privateigentum Natur« (Oskar Negt), wird kompromittiert. Irgendwo dazwischen liegt die Balance. Dabei werden – vielleicht erstmals – die Naturauffassungen aus verschiedensten humanwissenschaftlichen, ökologischen und lebensweltlichen Perspektiven beleuchtet; im kritischen Streifzug an der Seite des Naturethikers, des Postwachstumsökonomen, der »grünen« Unternehmerin, des Soziologen, des Philosophen, des Spaziergangs-

Literatur:

- Brock, Bazon: Krieg den Hütten. Friede den Palästen. Bitte um glückliche Bomben auf die deutsche Pissoirlandschaft. In: Ders.: *Ästhetik als Vermittlung. Arbeitsbiographie eines Generalisten*. Hg. v. Fohrbeck, Karla. Köln 1977.
- Groneberg, Saskia: 9.11.–1.12.2013: Büroarbeit, YEARS, Kopenhagen. www.saskiagroneberg.de (28.11.2013).
- Schumpeter, Joseph A.: *Capitalism, Socialism and Democracy*. New York / London 1942. Dt.: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*. Tübingen / Basel 1973.
- Zelinsky, Hartmut: *Richard Wagner. Ein deutsches Thema. Eine Dokumentation zur Wirkungsgeschichte Richard Wagners 1876–1976*. Frankfurt am Main 1976.
- Zelinsky, Hartmut: *Sieg oder Untergang: Sieg und Untergang. Kaiser Wilhelm II., die Werk-Idee Richard Wagners und der Weltkrieg*. München 1990.

## Der nackte Kandidat. Zur Semantik von Natur im Dschungelcamp

Florian Hadler

Die Karikatur (ital.: caricare – überladen), die überladene, überfrachtete und verzerrte Darstellung von Personen, Gegenständen oder Sachverhalten hat seit ihren Anfängen im 15. Jahrhundert ein profanes, aber auch ein satirisches und ein aufklärerisches Moment.<sup>1</sup> In der Überspitzung, in der Herausarbeitung bestimmter Eigenschaften der zumeist politischen und gesellschaftlichen Themen verstecken sich Aussagen über die dargestellten Personen oder Sachverhalte, die ironisch auf Wahrheit zielen. Kunstgeschichtlich ist die Karikatur – neben ihrer augenscheinlichen Nähe zum Emblem<sup>2</sup> – eng verbunden mit der Groteske, der übertriebenen, lächerlichen, absurden oder abstoßenden Darstellungsform, insbesondere mit deren Ausprägung im Zuge der schwarzen Romantik gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Neben der Darstellung von Fabelwesen und mythologischen Gestalten, vom Bösen, von Melancholie und Depression spielt vor allem die Natur, der Verfall und der Tod eine maßgebliche Rolle in den Werken der schwarzen Romantik. Dabei vermischen sich in der grotesken Darstellung Horror und Humor, abstoßende und verführerische Inhalte.<sup>3</sup> In dem Obszönen, Monströsen und Infernalischen der grotesken Gestaltung lässt sich die Beerbung der Karikatur erkennen, aber nur in den wenigsten Karikaturen taucht diese dunkle Seite des Gro-

---

<sup>1</sup> Hofmann, Werner: Eine Randkunst entsteht: die Karikatur. In: *Ich traue meinen Augen nicht: Streifzüge durch 400 Jahre Karikatur und Bildsatire?: mit Werken aus der Sammlung Werner Nekes*. St. Pölten 2011, 44–51, 44ff.

<sup>2</sup> Vgl. zur gemeinsamen Genese von Emblem und Karikatur: Agamben, Giorgio: *Stanzan: Das Wort und Das Phantasma in der Abendländischen Kultur*. Zürich / Berlin 2004, 224.

<sup>3</sup> Vgl.: »Like a minotaur, a mermaid, or a cyborg, the grotesque is not quite one thing or the other, and this boundary creature roams the borderlands of all that is familiar and conventional.« Connelly, Frances S.: *The Grotesque in Western Art and Culture*. Cambridge 2012, 12.

tesken auf.<sup>4</sup> Während die Karikatur vor allem im aufkommenden Bildungsbürgertum eine schnelle Karriere machte, verblieb die Groteske im Bereich des Volkstümlichen.

Der Ekel ist die Kehrseite des Schönen. Er ist, mit Kant gesprochen, die negative Bedingung des Wohlseins.<sup>5</sup> Die Entwicklung der modernen Ästhetik in der Mitte des 18. Jahrhunderts fußte grundlegend auf dem Verbot des Ekelhaften. Ekel sorgt für das richtige Verhalten, sowohl physiologisch als auch moralisch. Und Ekel wird spätestens mit der Romantik und mit Nietzsche zum Vehikel zeitdiagnostischer Kritik, zu einem Synonym für die Korruption und die Verwesung, die unter dem täuschenden Deckmantel der Zivilisation lauern. Der Ekel wird damit Kennzeichen einer Erkenntnis, einer Schau der nihilistischen Wahrheit. Er kennzeichnet in der romantischen und nietzscheanischen Tradition die wenigen Auserwählten, welche die Täuschungen durchschauen und sich angewidert abwenden, er adelt regelrecht den Erkennenden. Aber neben diesen ästhetisch-moralischen Dimensionen des Ekels gibt es noch andere theoretische Auseinandersetzungen, vor allem im Bereich der Psychoanalyse und der Anthropologie. Sigmund Freud, ebenso wie Norbert Elias,<sup>6</sup> versteht den Ekel als Merkmal eines fortschreitenden kulturellen beziehungsweise zivilisatorischen Prozesses, der Affekte und Triebe reguliert und mit negativen Gefühlen besetzt ist. Der Ekel kennzeichnet die Unterscheidung zwischen Natur und Kultur, mehr noch: der Ekel bricht Natur und Kultur überhaupt erst auseinander, er ist die Begründung ihrer Unterscheidung.<sup>7</sup> Und sowohl Elias als auch Freud sehen den Ursprung der Neurose in diesem psychischen Konflikt der Affekt- und Triebregulierung durch die kulturellen, zivilisierenden Gefühle der Scham, der Peinlichkeit und des Ekels. Dabei denkt die Psychoanalyse den Ekel von Anfang an in einer Ökonomie

<sup>4</sup> Eine Ausnahme und ein aktuelles Beispiel stellen die Malereien von Rudi Hurzlmeier dar, insbesondere seine regelmäßigen Beiträge in der Satirezeitschrift *Titanic*.

<sup>5</sup> Vgl. Menninghaus, Winfried: Ekel. In: *Ästhetische Grundbegriffe: Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*. Stuttgart 2010, 142–177, 145.

<sup>6</sup> Norbert Elias spricht über diverse Verhaltensformen, die durch Scham reguliert werden, so beispielsweise über die Einstellungen zu den »natürlichen Bedürfnissen«, über das Schneuzen, das Spucken, das Verhalten im Schlafraum und die Beziehung zwischen Mann und Frau. In: Elias, Norbert: *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Zweiter Band*, Frankfurt am Main 1997, 266 ff.

<sup>7</sup> Freud, Sigmund: Hemmung, Symptom und Angst. In: Ders.: *Gesammelte Werke, Band 14*. Frankfurt am Main 1948, 114.

der Lust, die wiederum eine lustvolle ästhetische, künstlerische Darstellung des Ekels nahelegt.

Die groteske Karikatur und der Ekel ermöglichen einen erweiterten Zugang, eine spezifische Perspektive zu der Betrachtung der Fernsehsendung »Ich bin ein Star, holt mich hier raus!«. Sie sollen hier gewissermaßen als Leitideen dazu dienen, in dem Format bestimmte Aspekte einer Semantik der Natur zu akzentuieren. Dabei spielen drei semantische Felder eine besondere Rolle: Die Unterscheidung beziehungsweise Nicht-Unterscheidung von Mensch und Tier, die Nacktheit und der Kampf um das Überleben beziehungsweise die Prüfung. In der Sendung werden diese drei semantischen Felder explizit und implizit narrativ verhandelt und mit bestimmten Ideen von Natürlichkeit assoziiert. Da aber nur die wenigsten (höchstwahrscheinlich akademischen) Leser mit dem Format und der Struktur der Sendung vertraut sein dürften, möchte ich einen kurzen Überblick über den Aufbau, die Geschichte und die Produktion der Sendung liefern.

### Zum Format

Unter den zeitgenössischen privaten Fernsehformaten, die sich im Bereich »Reality TV« versammeln, zählt die Serie »Ich bin ein Star, holt mich hier raus!«, die in Deutschland mit zwei Unterbrechungen seit 2004 im Auftrag von RTL produziert wird und meist unter dem Kurznamen *Dschungelcamp* firmiert, von Anfang an mit Abstand zu den erfolgreichsten und am aufwändigsten produzierten – in allen Segmenten liegt der Marktanteil bei mindestens 30 Prozent, quer durch alle Milieus und Einkommensklassen. In der relevanten Kernzielgruppe der 14- bis 49-Jährigen erreichte das Finale zahlreicher Staffeln regelmäßig bis zu 50 Prozent. Bis auf die erste und siebte Staffel der Casting Show »Deutschland sucht den Superstar«, ebenfalls von RTL, gibt es kein Serienformat, vor allem nicht im Bereich »Reality TV«, dass diese Quoten auch nur annähernd erreicht hat.

Während das Feuilleton die gesamte erste Staffel gebraucht hat, um sich vom bildungsbürgerlichen Abwehrreflex zumindest teilweise zu distanzieren, bot die Sendung für die sonstige mediale Berichterstattung von Anfang an idealste Bedingungen – das Format zeichnet sich regelrecht aus durch die programmatische Einbindung

der journalistischen Aufmerksamkeit, sie wird zu einer sekundären Zielgruppe.<sup>8</sup> Trotz dieser überdurchschnittlichen Aufmerksamkeit und hohen Quoten hatte die Sendung wiederholt Probleme mit geringen Werbebuchungen, da sich einige Agenturen und Werbekunden von dem Format aufgrund der obszönen und grotesken Inhalte distanzieren und so 2010 sogar zu einem Gesamtausfall der Sendung führten. Spätestens nach dem Tod von Dirk Bach, der die Sendung zusammen mit Sonja Zietlow bis 2012 moderierte, und der anschließenden Grimme-Preis-Nominierung scheint aber eine wohlwollende feuilletonistische Haltung durchaus salonfähig geworden zu sein, so dass sich die deutsche Schauspielerin Katrin Sass in den Augen vieler Kommentatoren durch ihren Auftritt bei Markus Lanz öffentlich blamierte, in dessen Sendung vom 29.01.2013 sie gegen Peer Kusmagk, den Dschungelkönig von 2011, unangemessen ausfällig wurde.

Die Produktion der Sendung findet auf einem hermetisch abgeschirmten und einem technisch sehr aufwändig hergerichteten Farmgelände des englischen Medienunternehmens ITV (Independent Television) am östlichen Zipfel Australiens in New South Wales statt. Durchschnittlich 150 Mitarbeiter sind während des gesamten Produktionszeitraums (11 bis 16 Tage) involviert und garantieren einen zumeist reibungslosen Ablauf, der neben einer medizinischen Betreuung und einer außergewöhnlich schnellen Postproduktion vor allem eine tagesaktuelle und scharfe Moderation umfasst. Das deutsche Moderatorduo, Bach und Zietlow, verlässt sich dabei auf die erprobten Texter Micky Beisenherz und Jens Oliver Haas (der zugleich der Ehemann der Moderatorin Sonja Zietlow ist), welche zuverlässig die Berichterstattung deutscher Leitmedien persiflieren und die Sendung konsequent selbstreflexiv als ein absurdes Spektakel kennzeichnen.<sup>9</sup> Die Kommentierung der einzelnen Kandidaten ist geprägt durch die Infragestellung ihres Bekanntheitsstatus, die Moderatoren unterhalten sich über den Humor ihrer eigenen Texte und die fragwürdige Qualität des gesamten Formats. Für die Aufbereitung und

<sup>8</sup> Um nur einige der größeren Berichterstatter zu nennen: Spiegel Online wartete mit einer eigenen, täglichen Sparte auf, die ausschließlich dem Dschungelcamp gewidmet war. Mehrere Websites und Blogs entstanden, die sich nur dem Thema widmeten – teilweise redaktionell von RTL betreut, teilweise selbständig. Auch im überregionalen Printjournalismus (FAZ, Welt u. a.) gab es regelmäßig längere und ausführliche Besprechungen.

<sup>9</sup> RTL und Jens Oliver Haas gehen davon aus, dass 25 Prozent der Zuschauer wegen der Moderation zugucken.

den Schnitt des Videomaterials hat das Produktionsteam dank der Zeitverschiebung knapp einen Tag Zeit, so dass lediglich ein sehr kurzer Teil der Sendung wirklich live stattfindet.

Die Auswahl und Vorstellung der Teilnehmer versucht, eine möglichst große Heterogenität zu schaffen, was nicht nur bestimmte Konflikte provozieren, sondern auch zu vielversprechenden, da berichterstattungswerten Konfrontationen führen soll. So treffen sich im Dschungelcamp neben den tagesaktuellen und meist zwischen 19 und 29 Jahre alten C-Promis, der Ausschussware aus anderen Casting- und Reality-Formaten wie »Germany's Next Topmodel«, »Der Bachelor« und natürlich »Deutschland sucht den Superstar«, auch ältere Berühmtheiten, die den Zenit ihrer Karriere bereits überschritten haben – Helmut Berger und Brigitte Nielsen<sup>10</sup> zählen dabei zu den bekanntesten Stars einer vergangenen Ära. Zusätzlich finden aber auch Personen wie Rainer Langhans oder Arno Funke in das Camp und bereichern die Gruppe der Kandidaten durch eine gewissen Unbedarftheit und Zurückhaltung im Umgang mit medialer Berichterstattung. Jeder der Kandidaten ist rund um die Uhr mit einem Mikrofon verkabelt und trägt auf seiner von RTL gestellten Uniform seinen Namen und seine für ihn vorgesehene Telefonnummer.

Vom ersten Tag an setzt die Sendung nicht nur auf die Integration der berichterstattenden Medien, sondern auch auf das Engagement der Zuschauer. Während in den Castingformaten eine Zuschauerbeteiligung erst nach einer Vorauswahl durch die Jury stattfindet, baut dieses Format auf eine durchgehende Ansprache und Aktivierung. Der Coup, wie diese Beteiligung über die gesamte Zeit gedehnt wird, ist programmatisch kongenial gelöst und verschafft der Sendung so immer wieder neue Dynamiken. In der ersten Hälfte der Sendung bestimmen die Zuschauer durch Anrufe oder SMS, welcher der Kandidaten die tägliche sogenannte Dschungelprüfung zu absolvieren hat und durch das Sammeln sogenannter Sterne, die wahlweise in Fäkalschlamm und anderen klassisch ekelhaften Zusammenhängen versteckt sind, oder aber durch das Bestehen bestimmter Mutproben verliehen werden, für das gesamte Team eine sättigende

<sup>10</sup> Brigitte Nielsen arbeitet seit 2003 an einer beeindruckenden internationalen TV-Show Karriere, die neben den üblichen Verdächtigen wie »Big Brother« und »Let's Dance« vor allem durch Formate wie »Celebrity Rehab with Dr. Drew« eine schonungslose Offenheit und Bloßstellung der Kandidaten einfordern. Ihr Sieg beim deutschen Dschungelcamp 2012 war also auch einer beispiellosen Professionalität ihrer Selbstdarstellung geschuldet.

Mahlzeit sichert. Ab der zweiten Hälfte bestimmen die Kandidaten selber in einer »geheimen« Wahl (die Zuschauer erfahren von der Nominierung, die Kandidaten untereinander nicht zwingend), wer von ihnen zur Prüfung antritt und treffen dafür meist im Vorfeld Absprachen, da es im Interesse aller ist, dass die Prüfung möglichst erfolgreich bestanden wird. Die Zuschauer rufen nun in der zweiten Hälfte für diejenigen an, die sie in der Sendung behalten wollen. So ist zum einen genügend Zeit gesichert, um eine Identifikation mit den Kandidaten zu ermöglichen, zum anderen dreht sich der Fokus der Abstimmung noch einmal und erzeugt so erneut ein hohes Involvement. Zusätzlich werden die Teilnehmer der Show immer wieder externen und von ihnen unkontrollierten Faktoren ausgesetzt, die eine spontane und potenziell konfliktbeladene Auseinandersetzung erfordern. Neben diesen beiden großen Wettbewerbs-Narrativen der Abstimmung gibt es noch eine ganze Reihe weiterer Elemente, die konflikt- und spannungsfördernd auf das Team wirken sollen und entweder redaktionell oder teamintern gesteuert werden – die Wahl eines Campleiters gehört ebenso dazu wie die Verteilung bestimmter Pflichten und die kleineren Schatzsuchen.

Das Setting der Sendung, der »australische Dschungel«, ist eine hochgradig durchinszenierte und erzählte Natürlichkeit, die zum einen die Drastik der Sendung erhöhen soll und zum anderen die Vorlagen für die zahlreichen kleineren Narrative des Ekels, des Muts, des Kampfes etc. bereithält. Vor allem aber verspricht sie in Analogie zur »direkten« Berichterstattung des Lagerlebens auch eine »Natürlichkeit« der Kandidaten. Dabei wird das Thema Authentizität und Inszenierung wiederholt von den Kandidaten thematisiert und diskutiert – sowohl in Bezug auf die Natürlichkeit des Dschungels als auch insbesondere im Zusammenhang mit der Selbstdarstellung der einzelnen Personen.

So erscheint die gesamte Semantik der Natur – genauso wie die angebliche Authentizität der Kandidaten – im Dschungelcamp immer wieder ironisch gebrochen, dekonstruiert und durch Überaffirmation auf die Spitze getrieben. Das betrifft genauso die anderen Narrative wie den Überlebenskampf, das Ausgesetztsein, das Rohe, das Tier, den Körper, die Nacktheit und den Ekel. In der grotesken Karikatur der Sendung erfahren diese Narrative eine Verschiebung, einen Bruch, der sie aufspaltet und auseinanderfallen lässt in ein tatsächliches, inszeniertes und überspitztes Ereignis und in seine direkte kontextuelle Reflektion. Nicht nur der Off-Kommentar, sondern auch die Vox

Pops und Einzelgespräche der Kandidaten mit redaktionellem Personal (wahrscheinlich ausgebildete Psychologen wie bei dem Vorbild »Big Brother«) sorgen für eine ständige zweite Ebene, die in brechtischer Manier die Funktion der Sendung selbst thematisiert und offenlegt. Die Natur und die mit ihr semantisch verbundenen Felder erscheinen so nicht lediglich als eine groteske Karikatur, sondern auch als eine gebrochene Inszenierung, die ihr karikierendes Element dadurch noch einmal verstärkt und expliziert.

In dem Format steckt nicht zuletzt eine gewisse historische Brisanz, die zwar nicht Thema dieses Textes ist, aber doch zumindest Erwähnung finden soll: Der Zusammenhang von Camp, Experiment und Labor, Beobachtung und zynischer Moderation beziehungsweise Kommentierung ist alles andere als unschuldig, sondern steht in einem historischen und politischen Kontext, der auf das Lager und den damit verbundenen Ausnahmezustand verweist. Ob den Produzenten der Sendung die strukturellen Analogien zwischen Dschungelcamp und Konzentrationslager nicht klar waren, darf zumindest bezweifelt werden. Die – wohlgernekt freiwillige – Beschneidung der persönlichen Freiheit der Kandidaten, ihre Teilnahme an den diversen Prüfungen, die von den Teilnehmern selbst häufig als Qual und Folter bezeichnet werden, sowie die militärisch anmutende Überwachung und Disziplinierung der Kandidaten ist in keinem Fall vergleichbar mit der Realität der Lager des Nationalsozialismus, zielt aber auf ein kollektives Gedächtnis ab, das dieser Inszenierung augenscheinlich eine gewisse Dramaturgie und Ernsthaftigkeit verleihen soll.<sup>11</sup> Pikant wird es natürlich, wenn es im Verlauf der Sendung zu Todesfällen kommt, wie dies im März 2013 in der französischen Variante der Sendung geschehen ist. Nachdem ein 25-jähriger Kandidat bei den Dreharbeiten der 16. Staffel der französischen Version »Koh-Lanta« während eines Tauziehens an plötzlichem Herzstillstand verstarb, verübte der verantwortliche Team-Mediziner kurz darauf Selbstmord. Der produzierende Sender TF-1 brach die Dreharbeiten der laufenden Staffel sofort ab, gab aber nach einigem Zögern bekannt, dass weitere Staffeln dennoch folgen werden. Die Quoten waren einfach zu gut.

<sup>11</sup> Dass in der Dschungelprüfung gelbe Sterne gesammelt werden müssen und die Kandidaten ihre Telefonwahl-Nummer auf der Uniform tragen, sind weitere fragwürdige Details.

## Zur Semantik der Natur

Im semantischen Feld der Natur finden sich viele Dualismen und Dichotomien, die auch schon im Begriff der Natur selber enthalten sind, welche oftmals als Gegenüberstellung einer wie auch immer bestimmten Kultur negativ (also rein abgrenzend) definiert wird. Abgesehen davon, dass diese recht einfachen Annahmen, eine Definition der Natur ließe sich aus der Abgrenzung zur Kultur und andersherum ableiten, einer tieferen Reflektion nicht standhalten, analogisiert diese Grenzziehung eine grundlegende Differenz, die sich auch in der Unterscheidung von Mensch und Tier darstellt. Im historischen Kern dieser Differenz finden sich aber immer wieder Zonen und Schwellen der Unentschiedenheit, der Nicht-Trennung, wie der italienische Philosoph Giorgio Agamben am Begriff der anthropologischen Maschine darstellt:

»Die anthropologische Maschine des Humanismus ist ein ironisches Dispositiv, das die Abwesenheit einer Eigennatur des Homo offenlegt und ihn unentschieden zwischen himmlischer und irdischer Natur, zwischen Animalischem und Humanem in der Schwebelage hält, so dass er immer weniger und mehr als er selbst sein muss.«<sup>12</sup>

Agamben beschreibt mit der anthropologischen Maschine jenes Paradigma, welches der schwedische Naturforscher Carl von Linné bereits 1763 in seiner Schrift *Anthropomorpha* (die deutsche Übersetzung trug den Titel *Vom Thiermenschen*) formulierte: Der Mensch unterscheidet sich biologisch nicht vom Affen. Der Mensch ist vielmehr eine Formel, ein Konstrukt – er ist das Tier, welches sich im Tier selbst erkennt. Das aufklärerische Diktum »nosce te ipsum« – erkenne dich selbst – wird in der frühen Neuzeit gewissermaßen zu einer Argumentations-Maschine, welche den Menschen erzeugt. »Der Mensch muss sich, um menschlich zu sein, als Nicht-Mensch erkennen.«<sup>13</sup> Im Kontext der Zeit von Linné erscheint diese Theorie nicht so ungewöhnlich (auch wenn er selbst mit starken Widerständen und viel Spott zu kämpfen hatte), wie sie vielleicht heute anmuten mag. Die Grenzen der Humanität waren bis ins späte 19. Jahrhundert hinein poröser und offener als sie es heute sind. So wurde beispielsweise davon ausgegangen, dass auch Vögel eine dem Men-

schen ähnliche Sprache haben. Neben den realen Tieren wie dem Orang-Utan (menschliche Gesichtszüge) und dem Pinguin (steht auf zwei Beinen) wurde die anthropologische Grenze zusätzlich von mythologischen Figuren wie dem Werwolf und der Meerjungfrau (klassische Themen der Grotteske in der schwarzen Romantik) belagert. Es wird aber historisch betrachtet nicht nur das Tier in den Menschen hineingeholt, sondern auch der Mensch zum Tier ausgesondert.<sup>14</sup> Während dieser wissenschaftliche Diskurs mit der Einordnung des Menschen als höheres Säugetier in der Ordnung der Primaten (Unterordnung Trockennasaffen, Familie Menschenaffen) nicht mehr viel Anlass zu Diskussionen über vermeintliche Grenzziehungen bietet, schreibt sich eine Rhetorik und ein Verhalten fort, dass diese Grenzen zumeist ironisch gebrochen immer wieder hinterfragt. Phänomene dieser Überschreitung und ironischen Brechung finden sich auch im Dschungelcamp:

Am 19. Januar 2013 befindet sich Joey Heindle, der spätere Dschungelkönig der siebten Staffel, gemeinsam mit Iris Klein, der Mutter von Daniela Katzenberger, auf einer sogenannten Schatzsuche und muss im Rahmen der Aufgabe mehrere kleine Schweine in einem Gehege fangen. Nachdem die beiden Kandidaten die Aufgabe gelöst haben, hält Joey es für unabdingbar, sich ausführlich bei den Schweinen für die Strapazen zu entschuldigen. Mit heruntergelassenen Armen wendet er sich an die verängstigte Gruppe von Schweinen, die in einer Ecke des Geheges kauern: »Ey kommt, mir tut es echt voll leid, ohne Scheiss, mir tut es wirklich leid, nehmt mir das echt nicht böse, sorry.« Ein sichtlich geknickter Joey trägt dann zusammen mit Iris Klein den Schatz ins Camp. Das Moderatorenduo Daniel Hartwich und Sonja Zietlow spitzt die Anthropomorphisierung ironisch zu und dreht sie um: sie versichern, dass ein Vertreter der australischen Tierschutzbehörde während der Dreharbeiten anwesend war und keinerlei Beschwerden vorzubringen hatte. Allerdings hätte er sich massiv über die Haltung der Kandidaten beschwert, aber dafür sei ja immer noch der deutsche Tierschutz zuständig.

Der Zuschauer bekommt hier beide Seiten der anthropologischen Maschine geboten – zuerst spricht Heindle mit den Schweinen,

<sup>12</sup> Agamben, Giorgio: *Das Offene: Der Mensch und Das Tier*. Frankfurt am Main 2006.

<sup>13</sup> Ebd., 38.

<sup>14</sup> Schwarze und Juden sind nur zwei von vielen Figuren, die im Namen einer vermeintlich objektiven Wissenschaft immer wieder aus dem Rang des Menschen ausgeschlossen und zu einem nackten Leben zwischen Mensch und Tier degradiert wurden.

anthropomorphisiert sie und versucht aufrichtig und ernsthaft, sich bei ihnen zu entschuldigen. Man kann Heindle vieles unterstellen, aber wahrscheinlich nicht, dass er es nicht ernst gemeint hat. Er verhält sich vermutlich einem Großteil von Haustierbesitzern recht ähnlich, die mit ihrem Hund oder ihrer Katze sprechen. Anschließend ironisieren die Moderatoren die Unterbringung der Kandidaten und analogisieren sie mit der Lagerhaltung von Mastbetrieben. Damit animalisieren sie die Teilnehmer und stellen sie unter den Schutz der deutschen Tierschutzbehörde – ironisch, wohlgermerkt. Die Ironie ist dabei von vornherein, auch bereits im 18. Jahrhundert, elementarer Bestandteil der anthropologischen Maschine, die in ihrem Innern eben keine klare Definition enthält, sondern vielmehr den Menschen erst in der Selbsterkenntnis im Tier produziert. Die anthropologische Maschine funktioniert überhaupt erst durch diese Zone der Ununterscheidbarkeit, welche den Platz für die Ironie bereithält. Diese Schwelle der Unentschiedenheit zwischen Tier und Mensch wird im Kontext des Dschungelcamps ironisiert, aber auch ignoriert. Das Schwein wird zum Gesprächspartner und der Kandidat zum Masttier. Nur dass er eben nicht für den Verzehr produziert wird, sondern für die Unterhaltung.

Die Wahrnehmung tierischer Züge am Menschen führt dort, wo diese nicht ironisch gebrochen wird, meist zu Ablehnung und Ekel, wie es der französische Schriftsteller und Philosoph Jean Paul Sartre in seinem Erstlingswerk *La Nausée* (zu deutsch: *Der Ekel*) beschreibt (vorgetragen durch den Protagonisten des Romans Antoine Roquentin):

»Was mich oft an der Nacktheit einer Frau gestört hat, ist das plötzliche Auftauchen des tierischen und verborgenen Sinns des Körpers unter den menschlichen Zeichen, aus denen ein Gesicht gebildet ist.«<sup>15</sup>

Im Roman vergleicht Roquentin die Krise seiner existentialistischen Wahrnehmung und Erfahrung mit einer obszönen Nacktheit, einer Bloßstellung der monströsen und wabbeligen Massen, die sich bisher unter dem Schein der Individualität, der Vielfalt der Dinge versteckten. Im Angesicht des »eigentlichen Teigs der Dinge« packt ihn der existenzielle Ekel. Der vollständig entblößte weibliche Körper – so die Wahrnehmung von Roquentin – vernichtet das männliche Phantas-

ma der geheimnisvollen, verführenden Frau und des entsprechend entdeckenden und erobernden Mannes. Körpereingänge und Ausgänge, vormals versteckt unter der Kleidung, degradieren den kultivierten, zivilisierten Körper. Wo alles zu sehen ist, gibt es nichts mehr zu erobern, keine aufblitzende Haut zwischen den Säumen, keine Verheißungen pubertärer Phantasien, kein entbergendes Verbergen, keine verneinende Bejahung, keine fetischistische Aufschiebung, sondern brutale, pure und obszöne Nacktheit. In der Krise der existenziellen Erfahrung ist nichts mehr verzaubert, alles ist entblößt, willkürlich, absurd. Mit der Individualität der Dinge, wie sie sich vor der existenziellen Krise präsentierte, verschwindet auch die Lust und weicht dem allumfassenden, lähmenden Ekel. Wir finden uns hier, mit den Ekelempfindungen Roquentins, in einer Ökonomie der Lust wieder, die mehrere Aspekte hat: Zum einen ist der Ekel nach Freud und Elias wesentlich dafür zuständig, Triebe und Affekte auszusondern, zu unterdrücken und zu sanktionieren. Die »erstaunlichen Leistungen«<sup>16</sup> des Sexualtriebs bestehen nun jedoch darin, genau diesen Ekel zu überwinden. Zugleich gibt es aber den Ekel der Übersättigung, der im Zusammenhang mit dem Genuss von Speisen oder von sexuellen Handlungen einhergeht. Das Schöne, das Ästhetische steht also ständig in der Gefahr, in sein Gegenteil umzuschlagen. Nur Enthaltensamkeit, nur eine wohlüberlegte Diät – so die Ästheten des 18. Jahrhunderts – schützt das Schöne vor seiner Transformation. Sobald es – entweder durch die existentialistische Krise der Wahrnehmung oder durch Übersättigung – in die kontingente, absurde, von Roquentin als tierisch bezeichnete und gewissermaßen präkulturelle, nicht länger mit Begehren aufgeladene Existenz übertritt, erzeugt es Abscheu und Widerstand.

Am achten Tag der sechsten Staffel, am 21. Januar 2012, zieht sich das Nacktmodell Micaela Schäfer mit den entschuldigenden Worten »Ich hab es den Zuschauern versprochen« den nach ihren Aussagen »kleinsten Slip der Welt« an und präsentiert sich dem Team und den Kameras mit einem grünen Tanga, den sie nach dem Vorbild der Kunstfigur Borat (Sacha Baron Cohens alter ego aus seiner gleichnamigen Mockumentary von 2008) nicht über den Hüften, sondern über den Schultern trägt, sowie zwei pinkfarbenen Brustwarzenschützern. Und es stimmt, die Zuschauer haben sie wahrscheinlich wegen genau dieses Wahlversprechens gewählt, dass sie am Vor-

<sup>15</sup> Sartre, Jean-Paul: *Der Ekel*. Hamburg 1993, 233.

<sup>16</sup> Freud nach: Menninghaus 2010, 160.



tag abgegeben hatte. Bei den anderen Kandidaten trifft diese weitere Eskalation der Nacktheit von Micaela Schäfer nur auf müde Resignation, im besten Fall ringt sich die spätere Dschungelkönigin Brigitte Nielsen zu einem ironischen Kommentar durch. Seit dem ersten Tag der Staffel am 13. Januar 2012 bis zu ihrem Ausscheiden am 27. Januar machte Micaela Schäfer klar, dass sie das Dschungelcamp als Bühne für ihren Körper versteht. Viele der Kandidaten reagieren zuerst etwas pikiert und beschwerten sich über die omnipräsente Sichtbarkeit ihrer sekundären und primären Geschlechtsorgane, finden sich dann aber mit ihrer permanenten Nacktheit ab und entwickeln eine gewisse Immunität. Teilweise erhält sie sogar anerkennende Worte für ihre Konsequenz. Und auch wenn sie dabei eine gewisse Hilflosigkeit und Naivität an den Tag legt, kann man ihr eine gewisse Professionalität nicht absprechen. Nach einigen Folgen wird deutlich, dass sich keine echtere, authentischere Micaela zeigen wird, als diejenige, die sich permanent nackt präsentiert und diese Nacktheit zugleich kommentiert und bespricht. Die Obszönität ihrer Darstellung brachte ihr den vierten Platz in der sechsten Staffel. In der größeren Perspektive ihrer gesamten Karriere war die Station im Dschungelcamp nur eine weitere Performance unter vielen, aber es war die einzige, die aufgrund der täglichen Wiederholung und der eigenen Kommentare ihre Nacktheit derart karikierte, dass diese zwar als eine obszöne Belästigung wahrgenommen, aber dann – durch die Kommentare und die eigenen Erklärungen – normalisiert und in den Alltag aufgenommen wurde. Ihre Nacktheit wurde zu ihrer Kleidung. Sie verschaffte den anderen Kandidaten eine echte roquentinsche Erfahrung: die Transformation eines erotischen Körpers in eine – überspitzt und mit den Worten Roquentins ausgedrückt – monströse und wabbelige Masse von Existenz, die nach dem ersten Schock des Ekels als gleichgültig assimiliert wurde.

Aber mit diesem übersättigten oder existentialistischen, psychologischen Ekel ist es nicht getan. Die radikalste Ästhetisierung des physiologischen, körperlichen Ekels ist eingebunden in das programmatische Kernstück der Sendung, der Dschungelprüfung. In ihr werden die körperlichen Kardinalsinne des Ekels – Riechen, Schmecken, Tasten – direkt und unerbittlich durch das Klebrige, das Halbflüssige, durch Gekrabbel und Gewimmel, durch Fäulnis, Verfall und Absonderungen adressiert. Der Ekel als körperliche Reaktion findet – so die Theoretiker der Ästhetik im 18. Jahrhundert – in der Einbildungs-

kraft statt und ist demnach immun gegen die Unterscheidung Realität und Fiktion. Der Ekel ist diejenige negative Empfindung, deren Intensität nicht durch die künstlerische Vermittlung, durch die ästhetische Täuschung abgeschwächt werden kann. Deswegen hat er – anders als das Schreckliche und das Bemitleidenswerte – keinen Platz in der Tragödie, die klassischerweise für die negativen Gefühle vorgesehen ist. Er dient also in seiner ästhetischen Reproduktion nicht der Reizsteigerung oder der Intensivierung der ästhetischen Lust, wie es mit den negativen Gefühlen in der Tragödie der Fall ist. Er ist dadurch – so die exemplarischen Denker Herder, Lessing, Kant und Schlegel – immer Natur, nie Nachahmung. Seine Gewalt bleibt gleich, egal ob in der Realität oder in der Vorstellung. Dass dieser physiologische Ekel trotz der Einwände der klassischen Denker als ästhetisches Mittel Lustgewinn verschaffen kann, spricht Nietzsche vor allem der Komödie zu. Die Kunst der Komödie schafft es – so Nietzsche – das Ekelhafte im Komischen zu bändigen.<sup>17</sup> Auch Freud erkennt im Ekel ästhetisches Potential. Die Kunst ermöglicht – so Freud – einen spielerischen und lustvollen Umgang mit dem Ekelhaften, sie entekelt, sie verwandelt Abstoßendes in Anziehendes.<sup>18</sup> Im Ekel steckt jetzt auch Bejahung, das Ekelhafte bekommt die Rolle einer transsymbolischen Wahrheit, eines unverfügbaren, verdrängten Realen, der Ekel wird zum Fetisch.<sup>19</sup> Für den französischen Schriftsteller Georges Bataille ist der Ekel in gewisser Weise sogar der Kern der Lust an der Schönheit, an der Erotik, er ist der Reiz ihrer Beschmutzung und Zerstörung. Schönheit und Reinheit sind nur deswegen so reizvoll, weil sie das Versprechen ihrer Zerstörung beinhalten.<sup>20</sup> Aber diese Lust und Erotik des Ekels ist nicht das einzige Element im semantischen Feld der Natur, welches sich in der Dschungelprüfung wiederfindet. Hier geht es auch um die Probe, die Prüfung und den Kampf – sowohl gegen die Natur als auch gegen sich selbst. Nach Jesus<sup>21</sup> und Zarathustra<sup>22</sup> ist es nun an den Kandidaten des Dschungelcamps, ihre Abscheu zu überwinden und ihren edlen Charakter

<sup>17</sup> Nietzsche, Friedrich: *Sämtliche Werke, Band 1*. München 1988, 57.

<sup>18</sup> Freud, Sigmund: *Gesammelte Werke, Band 7*. Frankfurt am Main 1942, 223.

<sup>19</sup> Menninghaus 2010, 143.

<sup>20</sup> Bataille, Georges: *Oeuvres complètes, Band 10*. Paris 1987, 142.

<sup>21</sup> Luther, Martin: *Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers. Standardausgabe mit Apokryphen*. Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984. Stuttgart 1985. Matthäus 8, 1–4, Markus 1, 40–45.

<sup>22</sup> Nietzsche, Friedrich: *Also Sprach Zarathustra*. Stuttgart 1986, 281.

anhand der Ekelprobe zu beweisen. Sie reinigen allerdings weder Aussätzige noch reden sie mit dem freiwilligen Bettler. Aber sie tun dennoch etwas für die Anderen – sie garantieren eine reichhaltige Mahlzeit für das gesamte Team. Der Ekel in den Dschungelprüfungen ist der physiologischste Ekel der gesamten Show, und der Kandidat muss hier mit der richtigen Mischung aus Leiden und Souveränität bestehen, um die aufrichtige Unterstützung der Zuschauer zu bekommen und bis zum Ende der Sendung immer wieder mit den meisten Stimmen gewählt zu werden. Wenn es so läuft wie bei Sarah Knappik im Jahr 2011, die wiederholt an den Prüfungen scheiterte und – bis kurz vor dem Nervenzusammenbruch – immer wieder von den Zuschauern für die Dschungelprüfung gewählt wurde, bis sie aufgrund interner Konflikte freiwillig das Camp verließ, ist es zwar gut für die Quote, aber nicht gut für den Kandidaten. Auch die zu souveräne Handhabung des Ekels, wie sie beispielsweise Rainer Langhans oder Olivia Jones unter Beweis stellten, verspricht keinen anhaltenden Lustgewinn für den Zuschauer. Und Lustgewinn scheint in der Dschungelprüfung zu stecken, das beweisen sowohl die Quoten als auch die Berichterstattungen der sekundären Zielgruppe, der Boulevardmedien und des Feuilletons, die sich zuverlässig und regelmäßig an den Schlüsselszenen des Ekels delectieren. Auch die erste Hälfte der Sendung, in der die Zuschauer bestimmen, wer die Prüfung absolvieren muss, zeigt deutlich, dass insbesondere die jungen Frauen unter den Kandidaten gerne als Probanden gesehen werden und sich mit Fischaugen, Känguruh-Hoden und diversen dickflüssigen Zutaten herumschlagen müssen. Die Kamera fokussiert dabei immer wieder den Mund, die Körperöffnung der Groteske schlechthin, wie Michail Bachtin in seiner Studie zum Werk von Francois Rabelais herausstellt.<sup>23</sup> Aus diesem geöffneten Mund, aus diesen Tiefen des grotesken Leibes tropft und läuft das Halbflüssige, Unverdaute und Verwesende, während der Kandidat darum kämpft, sich nicht zu übergeben und die Reflexe seiner Geschmacks-, Geruchs- und Tastsinne zu überwinden. An diesen Grenzen zwischen Innen und Außen, zwischen flüssig und fest, zwischen sauber und schmutzig entzündet sich der lustvolle Ekel, der den Kern der Sendung bildet.

<sup>23</sup> Bachtin, Michail / Renate Lachmann / Leupold, Gabriele: *Rabelais und seine Welt: Volkskultur als Gegenkultur*. Frankfurt am Main 2003, 16.

## Coda

Das Format Dschungelcamp ästhetisiert Ekel auf vielen Ebenen, nicht zuletzt in Form des schlechten Geschmacks, dessen Genuss eben soviel Lust verspricht wie das Betrachten physiologischer Schlüsselreize des direkten und körperlichen Ekels. In der Synthese sämtlicher Aspekte und Formate von Ekel stellt die Sendung ein einmaliges Phänomen der kommerziellen Fernsehgeschichte dar. In der grotesken Form der Karikatur werden im Rahmen der Sendung die Formen des Ekels zwar ästhetisch gebrochen, aber dadurch nicht entschärft. Im Gegenteil ermöglicht es die ironische Brechung erst, den Ekel als ästhetischen Lustgewinn erfahrbar zu machen. Das Dschungelcamp erfüllt somit sämtliche Anforderungen, die Nietzsche und Freud an die Ästhetisierung des Ekels stellen.

Vielleicht ist es vermessen, die Sendung in eine Linie mit anderen Kunstformen zu stellen, die sich seit der Groteske in der schwarzen Romantik theoretisch und praktisch mit dem Ekel auseinandersetzen (neben den Performances der Wiener Aktionisten würden dazu sicher auch die Protagonisten der Abject Art zählen, die sich im Zuge der Theorie der Abjektion der bulgarischen Psychoanalytikerin Julia Kristeva<sup>24</sup> in den späten 80er und frühen 90er Jahren durch Arbeiten mit körperlichen Ausscheidungen, Schimmel und anderen klassisch als ekelhaft deklarierten Materialien hervortaten – Gilbert & George, Cindy Sherman und John Miller)<sup>25</sup>.

Genauso vermessen erscheint es aber, das Phänomen der Sendung selbst, die Gründe ihres Erfolgs und die Mittel ihrer Inszenierung zu ignorieren.

Neben dem Kernelement des Ekels werden nämlich relevante Themen in der Sendung verhandelt – sei es das Narrativ der Natur, die Obszönität der Nacktheit und die Grenzen zwischen Mensch und Tier. Ob diese Auseinandersetzungen explizit stattfinden, ironisch gebrochen werden oder implizit bleiben, in jedem Fall sind es Auseinandersetzungen, die nicht lediglich zwischen den Teilnehmern und Moderatoren des Camps geführt, sondern zusätzlich von durch-

<sup>24</sup> Kristeva, Julia / Roudiez, Leon S.: *Powers of horror: an essay on abjection*. New York 1982.

<sup>25</sup> Vgl. hierzu die kritische Auseinandersetzung mit den Prämissen der sogenannten Abject Art bei: Menninghaus 2010, 175 ff.

schnittlich 30 Prozent der Fernsehzuschauer für zwei Wochen im Jahr intensiv verfolgt werden. Spätestens damit hat sie auch die ernsthafte Aufmerksamkeit eines akademischen Diskurses verdient.

#### Literatur:

- Agamben, Giorgio: *Das Offene: Der Mensch und das Tier*. Frankfurt am Main 2006.
- Agamben, Giorgio: *Stanzen: Das Wort und das Phantasma in der abendländischen Kultur*. Zürich / Berlin 2004.
- Bachtin, Michail / Lachmann, Renate / Leupold, Gabriele: *Rabelais und seine Welt: Volkskultur als Gegenkultur*. Frankfurt am Main 2003.
- Bataille, Georges: *Oeuvres complètes, Band 10*. Paris 1987.
- Connelly, Frances S.: *The Grottesque in Western Art and Culture: The Image at Play*. Cambridge 2012.
- Elias, Norbert: *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Band 2*. Frankfurt am Main 1997.
- Freud, Sigmund: *Gesammelte Werke, Band 7*. Frankfurt am Main 1942.
- Freud, Sigmund: Hemmung, Symptom und Angst. In: *Gesammelte Werke, Band 14*. Frankfurt am Main 1948.
- Hofmann, Werner: Eine Randkunst entsteht: die Karikatur. In: *Ich traue meinen Augen nicht: Streifzüge durch 400 Jahre Karikatur und Bildsatire: mit Werken aus der Sammlung Werner Nekes*. St. Pölten 2011, 44–51.
- Kristeva, Julia / Roudiez, Leon S.: *Powers of horror: an essay on abjection*. New York 1982.
- Luther, Martin: *Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers. Standardausgabe mit Apokryphen*. Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984. Stuttgart 1985.
- Menninghaus, Winfried: Ekel. In: *Ästhetische Grundbegriffe: Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*. Stuttgart 2010, 142–177.
- Nietzsche, Friedrich: *Also Sprach Zarathustra*. Stuttgart 1986.
- Nietzsche, Friedrich: *Sämtliche Werke, Band 1*. München 1988.
- Sartre, Jean-Paul: *Der Ekel*. Hamburg 1993.

## Schwarze Romantik: Der Kommunismus des Rauchens<sup>1</sup>

Mladen Dolar

Eine Gruppe von Menschen ist vor einem der glamourösen Wolkenkratzer Manhattans versammelt, in entsprechendem Abstand vom Eingang. Dieser wird ordnungsgemäß bewacht von einem Sicherheitsmann, der die gemessene Distanz mit wachsamem Adlerauge prüft, mit einer ernsten Miene, die *business* bedeutet. Die Gruppe setzt sich vorwiegend aus Angestellten aus den Büros hoch über der Straße zusammen, aber auch aus einigen Touristen sowie manchen außenseiterartigen, obdachlos aussehenden Menschen. Das Ziel dieser kleinen Versammlung aus etwa zehn Personen ist: Rauchen. Die Gruppe ist heterogen, die Angestellten sind recht formell gekleidet, man kann sie sich unschwer irgendwo in den Verwicklungen des Finanzkapitals platziert vorstellen; die Touristen tragen wenig geschmackvollen Multikoloraufzug, während sie einen kurzen Halt einlegen auf ihren gut geplanten Wegen durch die Highlights der Stadt; die Obdachlosen haben sackartige, zerknitterte Kleider; jede Gruppe entspricht genau ihrem Klischee. Wir rauchen in Stille, relativ nahe beieinander stehend, denn der Platz erscheint mit einem Kordon aus unsichtbaren Seilen umgeben, zweifellos irgendwelchen Regeln folgend, die weiß Gott was für eine Instanz erlassen hat, aber wir blicken in verschiedene Richtungen, vage verschämt oder zumindest nicht ungezwungen, denn der vorgesehene Ort ist einerseits abseits der offiziellen Pfade angelegt, um dieses Ärgernis auf Distanz zu halten, und andererseits äußerst exponiert, denn hier, in dieser hochfrequentierten Gegend kann es nicht wirklich verborgen werden, und man fühlt sich wie in der Auslage; die Passanten und die Leute auf dem Weg zum Haupteingang werfen misstrauische Seitenblicke auf die neuen Pariahs, nicht ohne Missbilligung. Dies ist eine zufällige

<sup>1</sup> Zuerst erschienen unter dem Titel »Der Kommunismus des Rauchens« in: Hofstadler, Beate / Pfaller, Robert (Hgg.): *Hätten Sie mal Feuer? Intellektualismus, Begehren und Tabakkultur*. Wien 2012, 21 ff.

- Paech, Niko: Vom vermeintlich nachhaltigen Wachstum zur Postwachstumsökonomie. In: Rätz, Werner u. a. (Hgg.): *Ausgewachsen! Ökologische Gerechtigkeit, Soziale Rechte, Gutes Leben*. Hamburg 2011, 31–42.
- Pallante, Maurizio: *La decrescita felice. La qualità della vita non dipende dal pil*. Rom 2005.
- Rahnema, Majid: *The Riches of the Poor*. Oakland: The Oakland-Table 2001.
- Sen, Amartya K.: Equality of What? In: *The Tanner Lecture on Human Values* Vol. 1 (1980), 197–220.
- Zamagni, Stefano: Per una teoria economica-civile dell'impresa cooperative. In: *Working Paper 10 Università di Bologna* (2005), 1–32.

## Autoren

### Elmar Altvater

Dr. oec publ.; Bis 2004 Professor am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der Freien Universität Berlin. Fellow am Institute for Political Economy der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin. Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats von Attac-Deutschland.

Publikationen: Ders. / Brunnengräber, Achim (Hgg.): *Ablasshandel gegen Klimawandel? Marktbasierte Instrumente in der globalen Klimapolitik und ihre Alternativen*, Hamburg 2008; ders. / Mahnkopf, Birgit: *Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgeschichte*. Münster <sup>7</sup>2007.

### Bazon Brock

Dr. h. c.; Bis 2001 Professor für Ästhetik und Kulturvermittlung an der Bergischen Universität Wuppertal. Mitglied der »Forscher-Familie bildende Wissenschaften«.

Publikationen: *Phantasie in der Ohnmacht. Wirklichkeitssinn durch Möglichkeitssinn*. In: Lackner, Erna (Hg.): *Phantasie in Kultur und Wirtschaft*. Innsbruck u. a. 2013; *Der Profi-Bürger. Handreichungen für die Ausbildung von Diplom-Bürgern, Diplom-Patienten, Diplom-Konsumenten, Diplom-Rezipienten und Diplom-Gläubigen*. Paderborn 2011.

### Mladen Dolar

Dr. phil.; slowenischer Philosoph und Psychoanalytiker; bis 2002 Professor an der Philosophischen Fakultät von Ljubljana; zusammen mit Slavoj Žižek und Rastko Močnik Mitbegründer der »Ljubljana school of psychoanalysis«.

Publikationen: Ders. u. a. (Hgg.): *Parole No. 2: Phonetic Skin. Phonetische Haut*. Köln 2012; ders. u. a. (Hgg.): *Was Sie immer schon über Lacan wissen wollten und Hitchcock nie zu fragen wagten*. Frankfurt am Main 2002.

**Hans Gerlach**

Dipl. Ing; Kulinarischer Autor, Dozent für kulinarische Produktentwicklung an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (2008–2010). Partner bei food-und-text.de.

Publikationen: *Kochen – so einfach geht's: Das Grundkochbuch in 1000 Bildern*. München 2013; *Slow Cooking*. München 2012.

**Florian Hadler**

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für verbale Kommunikation der Universität der Künste Berlin, Promovend an der European Graduate School Saas-Fee, freier Berater für digitale Strategie.

Publikationen: *Geheimnis. Stimmungsatlas in Einzelbänden*. Hamburg 2014; *Invasion des Interieurs*. In: Düllo, Thomas / Haensch, Konstantin D. (Hgg.): *Textures Nr. 1 – Wohnen*. Berlin 2013.

**Klaus Kufeld**

Dr. phil. an der Ludwig-Maximilians-Universität München; Gründungsdirektor des Ernst-Bloch-Zentrums der Stadt Ludwigshafen am Rhein; Geschäftsführer der Bloch-Stiftung. Autor und Referent zu Kultur, Politik, Europa, Philosophie, Reisen.

Publikationen: *Die Gegenwart der Utopie. Zeitkritik und Denkwende* (Hrsg. zus. mit Julian Nida-Rümelin), Freiburg 2011; *Die Reise als Utopie: Ethische und politische Aspekte des Reisemotivs*. München 2010.

**Kurt Luger**

Dr. phil.; Professor am UNESCO-Lehrstuhl für Kulturelles Erbe und Tourismus, Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg, Leiter der Abteilung Transkulturelle Kommunikation. Vorsitzender von EcoHimal – Gesellschaft für Zusammenarbeit Alpen-Himalaya (Salzburg-Kathmandu).

Publikationen: Ders. / Ferch, Christoph: *Die bedrohte Stadt: Strategien für menschengerechtes Bauen in Salzburg*. Innsbruck / Wien / Bozen 2014; Ders. / Wöhler, Karlheinz (Hgg.): *Kulturelles Erbe und Tourismus. Rituale, Traditionen, Inszenierungen*. Innsbruck 2010.

**Manfred Moldaschl**

Dr. phil. habil., Dr. rer. pol.; Professor für Innovationsforschung und nachhaltiges Ressourcenmanagement an der Fakultät Wirtschaftswissenschaften der Technischen Universität Chemnitz. Forschungsschwerpunkte: Innovation, Beratung, Sozialkapital.

Publikationen: Ders. / Stehr, Nico (Hgg.): *Wissensökonomie und Innovation. Beiträge zur Ökonomie der Wissensgesellschaft*. Marburg 2010; Ders. / Kühl, Stefan: *Organisation und Intervention. Ansätze für eine sozialwissenschaftliche Fundierung von Organisationsberatung*. München / Mering 2010.

**Barbara Muraca**

Dr. phil.; Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Universität Jena (u. a. am Forschungskolleg »Postwachstums-gesellschaften«). Forschungen zur Umwelt- und Nachhaltigkeitsphilosophie, feministische Philosophie, Prozessphilosophie, Postwachstumsforschung.

Publikationen: Dies. u. a. (Hgg.): *Ausgewachsen! Ökologische Gerechtigkeit. Soziale Rechte. Gutes Leben*. Hamburg 2011; *Denken im Grenzgebiet. Prozessphilosophische Grundlagen einer Theorie starker Nachhaltigkeit*. Freiburg / München 2010.

**Konrad Ott**

Dr. phil.; Professor am Lehrstuhl für Philosophie und Ethik der Umwelt am Philosophischen Seminar der Christian Albrechts Universität zu Kiel; Direktor des Gustav Radbruch Netzwerkes der Universität Kiel. Mitglied im Rat von Sachverständigen für Umweltfragen (SRU) von 2000 bis 2008.

Publikationen: *Umweltethik zur Einführung*. Hamburg 2010; Ders. / Mooney, Patrick R.: *Geo-Engineering. Notwendiger Plan B gegen den Klimawandel?* München 2010.

**Niko Paech**

Dr. rer. pol.; apl. Professor, Vertreter des Lehrstuhls Produktion und Umwelt an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Vorstandssprecher der Vereinigung für Ökologische Ökonomie (VÖÖ).

Publikationen: *Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*. München 2012; *Nachhaltiges Wirtschaften jenseits von Innovationsorientierung und Wachstum*. Marburg 2012.

**Robert Pfaller**

Dr. phil.; Professor für Philosophie an der Universität für angewandte Kunst, Wien; Mitbegründer der österreichischen Initiative »Mein Veto« (www.meinveto.at). 2007 ausgezeichnet mit dem Preis *The Missing Link. PSZ-Preis für Psychoanalyse und ...* des Psychoanalytischen Seminars Zürich.

Publikationen: *Zweite Welten. Und andere Lebenselixiere*. Frankfurt am Main 2012; *Wofür es sich zu leben lohnt. Elemente materialistischer Philosophie*. Frankfurt am Main 2011.

**Magdalena Schaffrin**

Modedesignerin, lebt und arbeitet in Berlin. Co-Gründerin des Greenshowrooms, einer Modemesse für nachhaltige High-Fashion. Seit 2009 ist sie freie Dozentin zum Thema nachhaltige Mode an verschiedenen Hochschulen und gibt Vorträge und Workshops zum Thema.

Auszeichnung: Berliner Umweltpreis und Ernennung zu einer der »100 Frauen von morgen« durch die Standortinitiative »Deutschland – Land der Ideen« der Bundesregierung.

**Beat Sitter-Liver**

Dr. phil.; bis 2006 Professor für praktische Philosophie an der Universität Freiburg (Schweiz). Mitglied der Eidgenössischen Ethikkommission für Biotechnologie im außerhumanen Bereich von deren Beginn 1998 bis 2011, Senator der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste.

Publikationen: Ders. (Hg.): *Utopie heute I und II. Zur aktuellen Bedeutung, Funktion und Kritik des utopischen Denkens und Vorstellens*. Fribourg (Schweiz) 2007; ders. u. a. (Hgg.): *Hirnforschung und Menschenbild. Beiträge zur interdisziplinären Verständigung*. Fribourg (Schweiz) 2007.

**Nico Stehr**

Professor Ph.D. F.R.S.C. am Karl-Mannheim-Lehrstuhl für Kulturwissenschaften, Zeppelin Universität in Friedrichshafen.

Publikationen: *Die Freiheit ist eine Tochter des Wissens*. Weilerswist 2013; *The Power of Scientific Knowledge*. Cambridge 2012.

**Bertram Weisshaar**

Dipl. Ing.; Landschaftsplaner und Fotograf; Betreiber des »Atelier Latent«, Leipzig, zu Spaziergangsforschung, Fotografie und Promenadologie.

Publikationen: *Spaziergangswissenschaft in Praxis. Formate in Fortbewegung*. Berlin 2013; *Transitorische Gärten. Gartenexperimente in dem Braunkohletagebau Golpa-Nord*. Kassel 1997.

**Wolfgang Welsch**

Dr. phil.; bis März 2012 Professor und Inhaber des Lehrstuhls für Theoretische Philosophie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Zahlreiche Gastprofessuren, darunter an der Stanford University (USA). Max-Planck-Forschungspreis 1992.

Publikationen: *Mensch und Welt. Eine evolutionäre Perspektive der Philosophie*. München 2012; *Homo mundanus. Jenseits der anthropischen Denkform der Moderne*. Weilerswist 2012.